

Ruth E. Hagengruber

Paradoxien überwinden – die Geschichte der Philosophie neu schreiben

Unser Blick in die Geschichte¹, auch in die Geschichte der Philosophie, ist geprägt von Kategorien des aktuellen und wechselnden Interesses. Themen tauchen auf und ab, einige geraten in Vergessenheit, andere kommen wieder zum Vorschein, nachdem sie vergessen und unterdrückt und ausgeschlossen waren. So wurden die Schriften Platons erst in der Renaissance „wieder entdeckt“ und Ciceros *Republica* erst im 19. Jahrhundert in den Bibliotheken des Vatikans gefunden.

Die Geschichte der Philosophie ist selbst eine Geschichte des Verschwindens und des Aufscheinens. Mit der Geschichte der Philosophinnen allerdings verhält es sich anders. Sie waren nicht deshalb in Vergessenheit geraten, weil sie die Interessen des Tages nicht beantworteten. Ihr Verschwinden ist die Geschichte eines gewaltsamen Ausschlusses. Allerdings ist auch richtig, dass dieser Ausschluss nicht immer gleich intensiv, streng, radikal vonstatten ging. Im Gegenteil. Die Geschichte der Philosophie ist ein riesiges Gedächtnis, organisiert und kategorisiert, und doch ist es nicht vollständig. Die Tradition dieser Geschichte hat sich selbst durch Ablehnung und Abwertung einer Hälfte beraubt. Die Gründe hierfür waren weder philosophisch noch kulturell bedingt, und diese Operation des Ausschlusses ist längst noch nicht beendet, wenngleich die mit ihr einhergehenden Nachteile für eine Kultur und Gesellschaft erheblich sind.

Die Geschichte der Philosophinnen korreliert und kollidiert mit der Erzählung der traditionellen Geschichte der Philosophie; die Zeiten einer gemeinsamen intensiven Entwicklung wechselt sich ab mit Epochen der Unterdrückung. Dass dabei das 20. Jahrhundert einen Höhepunkt des Ausschlusses bildete, mögen viele nicht für wahr halten. Ein Blick in die Lexika philosophischer Schriftsteller*innen würde schnell darüber belehren, dass beispielsweise das von den Gottscheds edierte und ins Deutsche übertragene *Historische und Critische Wörterbuch* von Pierre Bayle über weitaus mehr Philosophinnen informierte als zum Beispiel die *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie* oder das *Historische Wörterbuch der Philosophie*, um nur einige beispielhaft zu nennen.

Obwohl Frauen durch kulturellen Druck von Bildung und gesellschaftlicher Teilhabe abgehal-

ten wurden, konnte diese Einschränkung ihnen offensichtlich nicht verbieten, selbst zu denken und sich den Einschränkungen zu widersetzen. Natürlich gilt es aber auch nicht für alle Philosophinnen, und die Frage, wer überhaupt als Philosophin bezeichnet werden kann, ist für die Frauen, die auf dem Gebiet der Philosophie aktiv waren, nicht leichter zu beantworten als für die Männer auf diesem Feld. So liegt auf der Hand, dass wir die Idee der Philosophie neu bestimmen müssen, denn im Grunde war es immer klar, dass die Unterscheidung nach sexueller Zuordnung weder aus- noch hinreichend über Zugehörigkeit oder Nicht-Zugehörigkeit zur Disziplin der Philosophie entscheiden kann, wenngleich dies misslicherweise über Jahrhunderte so gehandhabt wurde.

Für einige mag es allerdings neu und ungehört sein zu erfahren, dass die Geschichte der Philosophinnen so weit zurückreicht wie die Geschichte der Philosophie selbst. Wir haben es mit einer erheblichen Menge an philosophischen Schriften zu tun, die uns von Philosophinnen überliefert sind, Quellenhinweise, die in die Antike zurückreichen. Mehr noch, die Anwesenheit und Abwesenheit der Philosophinnen kann durchaus historisch chronologisch als eine Parallele zu der uns bekannten Geschichte der Philosophie angesehen werden. Selbst die Höhen und Tiefen der Philosophiegeschichte scheinen sich in der Geschichte der Philosophinnen zu spiegeln. In den Zeiten, in denen die Philosophie aufblühte, gab es eine beeindruckende Anzahl von Denkerinnen, während in den Zeiten, in denen die Philosophie zum Schweigen gebracht oder für andere Zwecke genutzt wurde, etwa als „Magd der Theologie“, auch relativ wenige Philosophinnen ihr Denken entwickeln konnten. Edith Stein, Hannah Arendt und Simone de Beauvoir, die berühmten Vertreterinnen des 20. Jahrhunderts, sind nicht aus dem Nichts aufgetaucht, sie stehen sozusagen auf den Schultern ihrer Vorgängerinnen. Und dennoch, wie sich am Beispiel Beauvoirs recht anschaulich zeigen lässt, haben sie mitunter ihre eigene Tradition negiert.

¹ Dieser Beitrag ist eine überarbeitete Kurzfassung und deutsche Übersetzung der 2015 erschienenen Veröffentlichung: Ruth Edith Hagengruber, „Cutting Through the Veil of Ignorance: Rewriting the History of Philosophy“, *The Monist*, Volume 98, Issue 1, January 2015, S. 34–42.

Methodische Fragen

„Diese Welt hat immer den Männern gehört“, stellte Simone de Beauvoir 1949 in ihrem Buch *Das zweite Geschlecht* fest. Darin präsentierte sie eine beeindruckende Anzahl von Namen von Philosophinnen: Aspasia, Marinella, Marie de Gournay, Emilie du Châtelet, Mary Wollstonecraft, die heute den Kanon der Philosophinnen definieren. Beauvoir widmete ihnen jedoch keine weiteren Untersuchungen. Ja, sie war gar nicht interessiert, was diese Frauen zu sagen hatten, obwohl sie selbst Zugang zu einer großen Menge an Material hatte. Sie war überzeugt, dass Frauen entweder ausgeschlossen und unsichtbar, oder wenn sichtbar und hörbar, die Werte der Männer widerspiegelten.²

Obwohl in den darauffolgenden Jahren eine große Anzahl wichtiger Sammlungen von Texten von Philosophinnen ans Licht gebracht worden war, wiederholte die feministische Historikerin Gerda Lerner 1993, dass „die gegenwärtige Wissenschaft davon ausgeht, dass Frauen bis zum späten 18. Jahrhundert keinen nennenswerten Einfluss auf die Geschichtsschreibung hatten“. Sie behauptete dies, obwohl sie selbst in der Lage war, verschiedene Schriftstellerinnen seit dem Mittelalter sowie viele weitere Persönlichkeiten des 19. und 20. Jahrhunderts zu berücksichtigen. Doch wie Beauvoir idealisierte auch Lerner den ihr vertrauten Begriff der Philosophie, beurteilte das weibliche Werk durch eine männliche Brille und reduzierte damit die Leistungen der Frauen auf Kopien „desselben Musters, das Männer viel früher geschaffen hatten“. Lerner bestritt, dass Frauen das innovative Potenzial besessen hätten, Philosophinnen zu sein, da „Frauen damals schon bildungsmäßig benachteiligt waren“, und sie „nicht wesentlich an der Schaffung des [kulturellen] Symbolsystems beteiligt waren“.³

In Bezug auf die gesellschaftlichen Umstände, denen die Philosophie und die Frauen in der Philosophie unterworfen waren, ist diese Sichtweise angemessen, sie schränkte aber auch die Forschung zur Ideengeschichte der Philosophinnen ein und bestätigte den Status der „unbedeutenden“ Beiträge von Frauen. Feministische Forschungen zur Philosophiegeschichte bestätigten diese Haltung und konzentrierten sich auf die Geschichte des Misogynismus. Robin May Schott verweist dabei auf die feministische Kritik an Aristoteles, Augustinus, Thomas von Aquin, Spinoza, Rousseau, Kant und Hegel.⁴ Diese Interpretationsstrategie lag auch lange der *Bibliography of Feminist Philosophers Writing about the History of Philosophy* zugrunde, die bis 2015 zahlreiche männliche Philosophen in kritischer Pers-

pektive präsentierte, u. a. Heidegger, Habermas, Horkheimer, Adorno, Rorty, Rawls, Russell, Jung, Kierkegaard, Santayana, Rousseau, Spinoza und Poullain de la Barre, aber nur sieben Texte zu Philosophinnen, zu Beauvoir, Arendt, Rand, Macaulay, Wollstonecraft, Astell.⁵

Die Erforschung der Geschichte der Philosophinnen scheint unter einem Paradox zu leiden. Wie soll man erklären, dass Frauen in ähnlichem Maße wie Männer zur Geschichte der Philosophie beigetragen haben, obwohl sie ausgeschlossen waren? Wie hätten Frauen jemals eine eigene philosophische Aufgabe wahrnehmen können, wenn sie zum Schweigen gebracht und aus den Institutionen verbannt waren? Neben diesem ersten Paradox, den „einflussreichen Ausgeschlossenen“, gibt es ein zweites, das ebenso penetrant die Rekonstruktion der Geschichte der Philosophinnen verhindert.

Die vorherrschenden philosophischen Konzepte und Themen in den Werken der großen männlichen Philosophen wurden als genuin und universell in ihrer philosophischen Relevanz angesehen (oder es wurde behauptet, dass sie es seien). The „Man of reason“ wurde über lange Zeit gegen die Denkerin gestellt, die über Emotionen und Care und sogar über Sprachlosigkeit (Kristeva u. a.) definiert wurde. Beide Paradoxien sind jedoch nur deshalb paradox, weil sie auf Geschichtsnarrative zurückgehen, die falsch sind und daher jeder Logik entbehren. Die Irreführung ihrer Implikationen bestimmen Kulturen und Denkwege.

Es ist schwierig, sich über Kulturen zu erregen, denen wir gerade erst entwachsen. Zumal das Paradox des Ausgeschlossen-Seins und der Einflussnahme nicht ohne Weiteres zu lösen ist auf der Grundlage und im Rückgriff auf Tradition. Wie soll neue Erkenntnis möglich sein, wenn sie nur mit der Lektüre des Vergangenen und (Fehl-) Interpretierten erläutert wird? Klar ist, dass diese Paradoxien eine gedeihliche Erforschung der Geschichte der Philosophinnen als einer Geschichte von eigenem Recht und eigener Bedeutung erschweren. Was sind die Methode und das Argument, und wie müssen wir unsere Interpretationsmuster ändern, um die Realität der reichen Geschichte der Philosophinnen zu akzeptieren, ohne die Unterdrückung gegen sie zu leugnen?

Eine der wichtigsten Erkenntnisse, die die Forschungen der letzten dreißig Jahre zur Geschichte der Philosophinnen erbracht haben, ist, dass es immer Epochen, Umstände und Institutionen gegeben hat, die die Beteiligung von Frauen ermöglicht haben. Daraus entsteht für uns eine neue Forschungsmotivation, nämlich diese Geschichte der Einschlüsse zu unter-

² Simone de Beauvoir, *The Second Sex*. London: Random House, 2011, S. 73.

³ Gerda Lerner, „The Creation of Feminist Consciousness. From the Middle Ages to Eighteen-Seventy“, in: *A Feminist Reader*, Bd. IV, Sharon M. Harris und Linda K. Hughes, Cambridge: Cambridge University Press 2013, 302–337, hier S. 304 f.

⁴ Robin May Schott, „Feminism and the History of Philosophy. Discovering Feminist Philosophy“, in: *The Blackwell Guide to Feminist Philosophy*, ed. Linda Alcoff und Eva F. Kittay, Hoboken: Wiley-Blackwell 2007, S. 43–59.

⁵ Dies ist beispielhaft dokumentiert in der *Bibliography of Feminist Philosophers Writing about the History of Philosophy*, Current to 2006: <https://plato.stanford.edu/entries/feminism-femhist/bib.html>, abgerufen am 10. September 2014.

suchen, uns dem Gelingenden zuzuwenden, um aus dem Tagesbild herauszutreten. So sehr uns Geschichte einengt, stellt sie auch Möglichkeiten bereit, neue Zusammenhänge zu erkennen. Ein neuer Blick zeigt uns Epochen und Personen und fortwährende Traditionen, die es ermöglichen, Brücken in eine neue Lesart der Geschichte zu bauen.

Ein Beispiel soll dies veranschaulichen: die Wiederentdeckung der antiken Philosophinnen in der Renaissance. Die Figuren der platonischen Dichtung, Diotima und Aspasia, sind hervorragend geeignet, das Auf und Ab des Ein- und Ausschlusses nachzuvollziehen.

Die Eingliederung der Ausgeschlossenen

Gilles Ménage, der berühmte Sammler von Namen und Quellen, der in seiner 1690 verfassten *Historia Mulierum Philosopharum* auf die Existenz von mehr als sechzig Philosophinnen der Antike verweist, beschäftigte sich mit der Frage nach einem Muster des Vergessens und der Wiederentdeckung von Philosophinnen. Die Zahl der Denkerinnen sei so groß, dass es umso erstaunlicher sei, dass einige von ihnen immer wieder als Ausnahmen von der Regel behandelt würden, schreibt er in seiner Einleitung. Dabei bezog er sich auf die berühmte Philosophin Theano, die heute noch immer als Pythagorerin der ersten Generation und Erfinderin des „Goldenen Schnitts“ bekannt ist. Interessanterweise ereilt das Schicksal des Ein- und Ausschlusses nicht nur diese Denkerinnen, sondern auch jene, die über sie berichten. So wurde die Sammlung der Quellen antiker Denkerinnen zuerst 1690 und in zweiter Auflage 1692 publiziert und erst 1984 „wiederentdeckt“, obwohl sie doch 1702 in London in englischer Übersetzung, 1758 in französischer Sprache, 1761 in einem Neudruck und 1830 in London in lateinischer Sprache wieder ediert worden war. Dies zeigt in zweifacher Hinsicht unser Thema: Alle diese Texte sind vorhanden; das Auf und Ab des Ein- und Ausschlusses bestimmt die Präsenz der Philosophinnen, doch ist die Frage danach bislang nicht Gegenstand der Forschung geworden.⁶

Ein Blick in die Geschichte der Bildungseinrichtungen zeigt ebenfalls diese Kurven des Ein- und Ausschlusses. Als Beispiel dient die Geschichte der Universität von Bologna. Sie ging aus weltlichen medizinischen und juristischen Schulen hervor; sie ist nicht nur die „erste“ der Universitäten. Ihr institutioneller Rahmen unterschied sich von dem anderer Universitäten, nämlich jenen, die aus Domschulen wie Köln, Oxford oder Paris hervorgegangen waren.

Es ist überliefert, an der Universität von Bologna hätten Frauen gelehrt; Bettisia Gozzadini als Juristin im 13. Jahrhundert, zu Dorotea Bucca seien die Gelehrten aus Deutschland und Europa gewandert, um sie zu hören. Im 18. Jahrhundert ist die Akademie von Bologna eine der wenigen, die für Frauen geöffnet wird. Laura Bassi, Maria Agnesi und die Französin du Châtelet werden als Mitglieder aufgenommen, bei der Aufnahme Bassis wird die ganze Liste der Frauen, die bislang an der Universität in Bologna lehrten, vorgelesen.⁷

Die Aufnahme von Philosophinnen in den Kanon stellt nicht nur eine Herausforderung dar, das Paradoxon der „Einbeziehung der Ausgeschlossenen“ zu lösen, sondern auch die Frage, ob es für die Philosophinnen möglich ist, eine eigenständige Philosophie zu schaffen, die über die Klage des Ausschlusses hinausgeht. Dieses Paradox ist nicht weniger schwer zu lösen und es hat dazu geführt, dass über lange Zeit die Philosophie von Frauen als eine Philosophie der Frauen angesehen wurde. Namhafte Denkerinnen haben diesen Ansatz vertieft, die sprachlose Frau der symbolsetzenden Zeichenkraft des Mannes entgegengestellt. Über lange Zeit wurde die komplementäre Philosophie von den Frauen weitergeführt, wie sie von der traditionellen Philosophie angeboten worden war, hier „kalte ratio“, dort „warme Emotion“. Wenn Philosophinnen von der Mainstream-Philosophie ausgeschlossen wurden und sie die Ausgrenzungspraxis kritisierten – wie dies viele Autorinnen in der sogenannten Querelles des femmes bestätigt sehen –, bestätigt dies nicht die Tatsache einer abhängigen Argumentation? Ist der Vorwurf des „vergeschlechtlichten Universellen“ richtig?

Mir erscheint dieser Denkweg so irreführend wie die ausgetretenen Pfade der traditionellen Philosophiegeschichtsschreibung. Die Kritik an Letzterer ist eine Kritik, die die Werte des universalistischen Denkens und seiner normativen Kraft einfordert und das Ende des sexistisch motivierten und limitierenden Ausschlusses fordert. Universalien, die die Beiträge und Kategorien ausschließen, die von Philosophinnen geschaffen wurden, sind korrupte und korrumpierte pseudophilosophische Kategorien gleichermaßen. Philosophinnen haben immer wieder darauf hingewiesen, dass ihre einschließenden Theorien universalistischen Ansprüchen gerecht werden. Olympe de Gouges forderte die Freiheit und Gleichheit nicht nur für Brüder, sondern auch für die Schwestern. Sie insistierte, der Staat bestehe aus Frauen und Männern, und forderte die paritätische Besetzung der Nationalversammlung. Sie ist bis heute nicht realisiert.

⁶ Gilles Ménage, *Historia Mulierum Philosopharum*, 1690, Lugduni, Apud Anissonios Joan. Posuel et Claudium Rigaud. S. 3 und XX–XXI. Siehe auch: Maria Nühlen, *Philosophinnen der griechischen Antike. Eine Spurensuche*. Springer: Wiesbaden 2021.

⁷ Beate Ceranski, *Und sie fürchtet sich vor niemanden. Die Physikerin Laura Bassi (1711–1778)*. Beltz-Verlag 2020, hier S. 50. Ruth Edith Hagengruber, „Relocating Women in the History of Philosophy and Science. Emilie Du Châtelet (1706–1749), Laura Bassi (1711–1778), and Luise Gottsched (1713–1762) in Brucker's Pinacotheca“. *Bruniana & Campanelliana Suppl XLIII*, no. Studi 18 (2019), S. 123–137.

Die Geschichte der Philosophie neu schreiben

Die Geschichte der Philosophie, wie sie bisher erzählt wurde, ist in verschiedener Hinsicht nicht mehr zeitgemäß. Neben dem überwältigenden Material, das jetzt zur Verfügung steht, müssen wir unsere Argumentationsmuster überdenken und unseren Blick auf die Geschichte der Philosophie ändern. Weder können wir behaupten, dass es keine bedeutenden Denkerinnen gegeben hat, noch sind diese nur als Einzelphänomene oder Ausnahmen zu sehen. Die Interpretationsmuster, wie die Geschichte der Philosophie zu lesen ist, müssen sich also auch ändern.

Philosophinnen als Teil der Geschichte der Philosophie sind einflussreich und doch ausgeschlossen. Sie verweisen auf die geschlechtsspezifische Ungerechtigkeit und erheben den Anspruch auf eine universalistische Philosophie. Die beiden Paradoxien sind Konstruktionen, die auf Narrativen beruhen, die noch der alten philosophischen Deutungswelt entstammen. Die weitere Erforschung dieser Geschichte der Philosophie wird unser Weltbild verändern, da wir uns mit einer bisher verborgenen Genealogie philosophischer Ideen und Argumente konfrontiert sehen, die schon immer zu unserer Geschichte gehörte. Dabei werden die hierdurch neu entdeckten Argumentationslinien nicht nur unseren Blick auf die Philosophie verändern. Die Neuinterpretation wird zu einer neuen Geschichte der Philosophie führen, in der die

Philosophie über ihre Kategorien des Ein- und Ausschlusses nachdenken muss. Die Tradition der Philosophinnen wieder zu entdecken und ihren Ausschluss zu analysieren ist im genuinen Sinne ein philosophisches Thema mit gewaltiger Sprengkraft. Gegen allen Widerstand und Mainstream der Macht und Gewalt waren ihre Ideen stark genug, sich zu erhalten und zu entwickeln, wenn auch oft im Verborgenen. Hier ist nicht selten wahre Philosophie zu finden, die die philosophischen Ideen der Freiheit im Widerstand verteidigte, die die Ideen der Vernunft gegen die Unvernunft rettete. Philosophieren heißt eben auch, das vermeintlich Wichtige, weil Mächtige zu hinterfragen und sich nicht der Willkür der Tagesdiktate zu unterwerfen. Aus dieser Perspektive lässt sich zweifellos feststellen, dass die Geschichte der Philosophinnen ein Universum von Ideen anbietet, das genau diesem Anspruch Folge leistet. Durch das Studium der Geschichte der Philosophinnen betreten wir inhaltliches Neuland und ermöglichen eine der Philosophie inhärierende Kraft der Selbsterneuerung. Aus dieser Perspektive lässt sich feststellen, dass auch die Geschichte der Philosophinnen ihren Kanon prägt, mit seinen eigenen Merkmalen und Traditionen. Er kann als eine Tradition des Widerstands und der Kritik gegen diese Ausgrenzung, Unterwerfung und Mainstream-Philosophie gelesen werden. Sie kann zugleich als eine Tradition des Fortschritts und der originellen Beiträge wahrgenommen werden und als solche bietet sie enormes Potenzial, die Zukunft neu zu denken.

Kontakt und Information

Prof.in Dr.in Ruth E. Hagengruber
 Professorin für Philosophie
 Universität Paderborn
 Warburger Straße 100
 33098 Paderborn
 ruth.hagengruber@uni-paderborn.de

<https://doi.org/110.17185/duerpublico/78758>

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub | universitäts
bibliothek

Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/duepublico/78758

URN: urn:nbn:de:hbz:465-20230808-140656-9



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 Lizenz (CC BY 4.0) genutzt werden.